

KLASSE

EIN ILLUSTRiertes HANDBUCH

Laura Harvey, Sarah Leaney & Danny Noble

übersetzt von Desz Debreceni

UNRAST

KAPITEL 6: ALLTAG

Warum das Alltägliche zählt

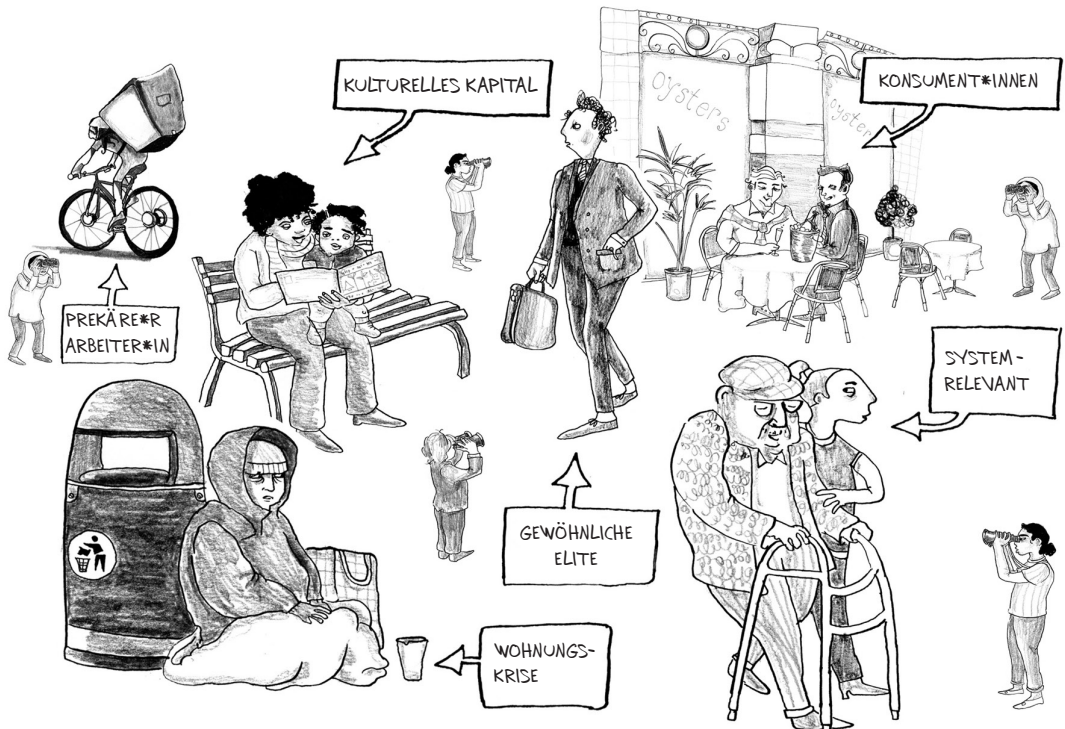
Der Soziologe C. Wright Mills (1916-62) ist dafür bekannt, dass er uns aufforderte, persönliche Probleme mit öffentlichen Themen zu verbinden. Ein genauerer Blick auf unseren Alltag ermöglicht es, diese Verbindung zu erkennen. Anstatt Klasse als starres Konstrukt zu betrachten, lehrt uns die Auseinandersetzung mit dem täglichen Leben, Klasse als eine sich im Alltag wandelnde Identität zu begreifen. Indem wir unsere Aufmerksamkeit auf unseren Alltag richten, entwickeln wir ein Verständnis dafür, wie Klasse entsteht und sich in Echtzeit und im Laufe der Zeit in unserem Leben abspielt.

DIE AUSEINANDERSETZUNG MIT DEM ALLTAG BRINGT UNS DAZU, VORDERGRÜNDIG BANALE EREIGNISSE ERNST ZU NEHMEN UND UNS ZU FRAGEN, UM WAS ES IN UNSEREN TÄGLICHEN BEGEGNUNGEN MIT UNSEREN NACHBAR*INNEN ODER DEN MENSCHEN, DENEN WIR AN DER BUSHALTESTELLE FLÜCHTIG BEGEGNEN, GEHT.

SOZIOLOGE LES BACK



In diesem Kapitel werden wir untersuchen, unter welchen Gesichtspunkten verschiedene Theoretiker*innen die Rolle des ›Alltäglichen‹ bei der Entstehung und der gelebten Erfahrung von Klassenungleichheit erforscht haben.



Menschen und Orte

Das alltägliche Leben wird oft als der Hintergrund verstanden, vor dem sich das gesellschaftliche Leben abspielt. Indem wir es in den Vordergrund rücken, können wir unsere Aufmerksamkeit auf die Mechanismen lenken, durch die Verhaltensmuster entstehen. Der Fokus auf den Alltag, auf unscheinbare Handlungen an bekannten Orten, kann dabei helfen, die Menschen mit dem Ort in Verbindung zu bringen. In diesem Zusammenhang werden Menschen und Orte zusammengedacht - sie entstehen in Beziehung zueinander.



Community

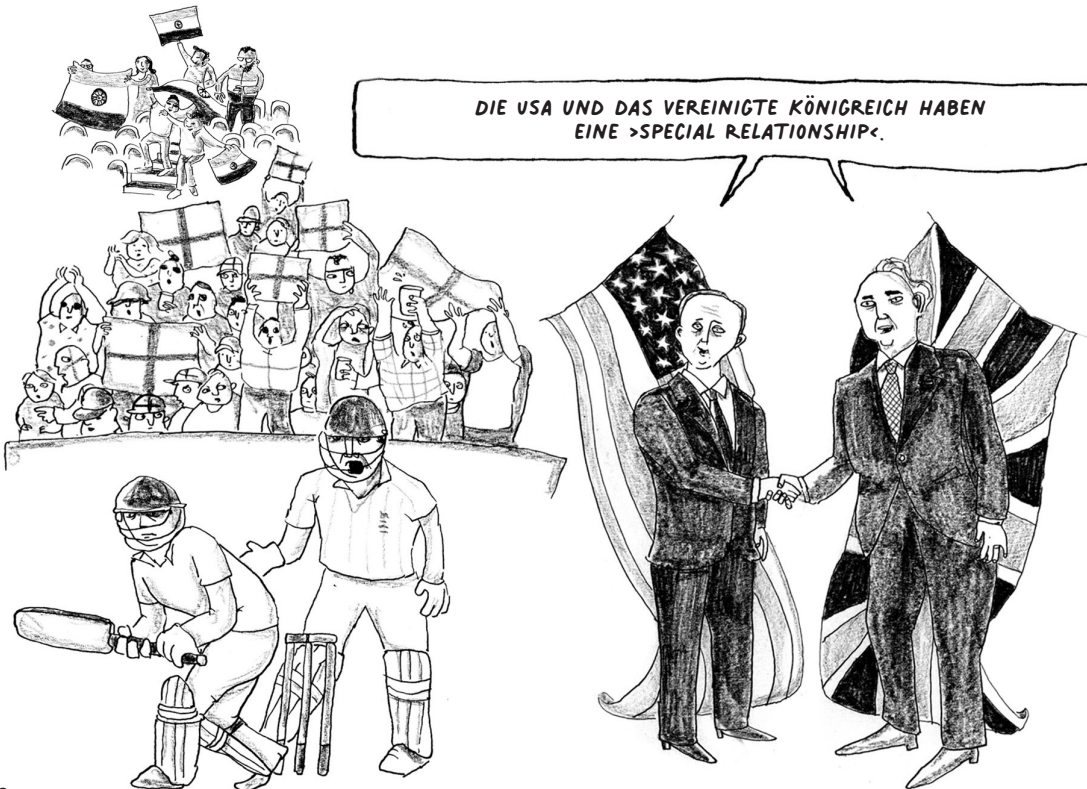
Durch ihre Communitys lernen Menschen, ihren Platz in der Welt zu verstehen, sowohl in sozialer als auch in örtlicher Hinsicht. Es ist ein Konzept, das von der Öffentlichkeit, den Medien, Politiker*innen und Wissenschaftler*innen genutzt wird, um eine gemeinsame Identität zu formulieren. Community ist jedoch ein paradoxes Gebilde. Einerseits ist sie ein Akt der Integration, der auf der Annahme von Gleichheit und Einheit beruht. Andererseits erfordert gerade dieser Akt der Inklusion den Ausschluss derjenigen, die als anders und außerhalb der Community definiert werden.

Unser Interesse an der Community besteht daher in der Frage, wie sie entsteht. Wann wird Community in Anspruch genommen und von wem? Wer wird in diesen Anspruch einbezogen und wer wird ausgeschlossen?

DIE BEHALTEN WIR BESSER IM AUGE.



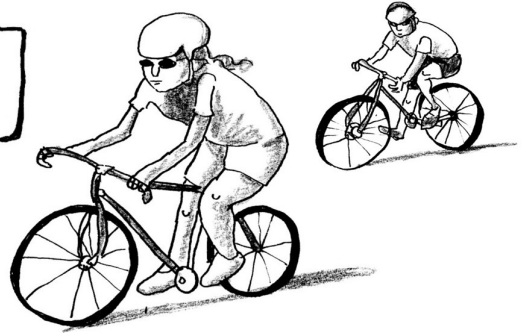
DIE USA UND DAS VEREINIGTE KÖNIGREICH HABEN EINE >SPECIAL RELATIONSHIP<.



Community ›schaffen‹

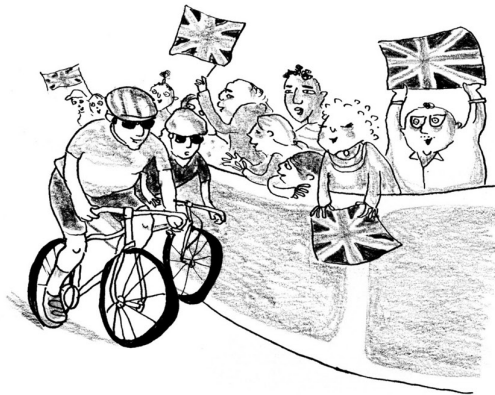
WIE SEHR WIR SIE AUCH
HERBEIWÜNSCHEN MÖGEN, COMMUNITY
SCHEINT NIE ANZUKOMMEN.

JUGENDARBEITER JEREMY BRENT (1950-2006)



Community wird oft dafür kritisiert, dass sie nur ›vorgestellt‹ und unmöglich zu realisieren sei. Illusionen sind jedoch sehr wohl Teil des sozialen und politischen Lebens, und daher hat die Community reale Auswirkungen.

Sie weckt oft Gefühle von Sicherheit und Halt, die mit vergangenen Zeiten in Verbindung stehen. Sie ist jedoch nicht statisch: Sie ist stets in Bewegung und unterliegt beständigem Wandel. Community entsteht immer im Zusammenspiel mit der Vorstellungskraft, bei dem Menschen Narrative über die Bedeutung von Community neu erschaffen, verändern oder ablehnen.



Das Stadtteilzentrum

Stadtteilzentren oder Bürger*innenzentren sind öffentliche Orte, an denen sich die Mitglieder der Community treffen, um gemeinsam Aktivitäten nachzugehen, soziale Unterstützung zu erhalten oder sich zu informieren. Sie können von Graswurzelorganisationen oder der Regierung eingerichtet sein, als Wohltätigkeitsorganisation gefördert oder auf kommerzieller Basis betrieben werden.



Obwohl Stadtteilzentren scheinbar offensichtliche Orte für die Suche nach Community sind, handelt es sich um umkämpfte Orte. Sie sind Orte, an denen die Community auf den Staat und andere einflussreiche Organisationen trifft. Von der Gestaltung des Gebäudes bis zur Finanzierung der Aktivitäten verkörpert das Stadtteilzentrum die herrschenden Spannungen zwischen den institutionellen Strukturen und der Handlungsfreiheit der Menschen im täglichen Leben.

Einsparungen bei Stadtteilzentren

Der Humangeograf John Horton untersucht, wie sich Sparmaßnahmen konkret auf den täglichen Betrieb von Stadtteilzentren auswirken. Er ist der Meinung, dass bereits die Erwartung von Mittelkürzungen eine Atmosphäre schafft, in der die Ängste und Hoffnungen junger Menschen hinsichtlich ihrer Zukunft verstärkt werden. Die Erwartung von Mittelkürzungen hat alltägliche, gelebte Konsequenzen, die wohl noch weitreichender, hartnäckiger und beunruhigender sind als die Auswirkungen der Mittelkürzungen selbst. Junge Menschen, die mit Kürzungen von Angeboten konfrontiert sind, sehen, dass sie selbst und ihre Umgebung nicht wertvoll genug sind, um in sie zu investieren. Dies kann zwar zu Schamgefühlen führen, geht aber oft mit einer Ablehnung negativer Stereotype und einem Gefühl des Stolzes auf die eigene Community einher.



Abgewertete Identitäten

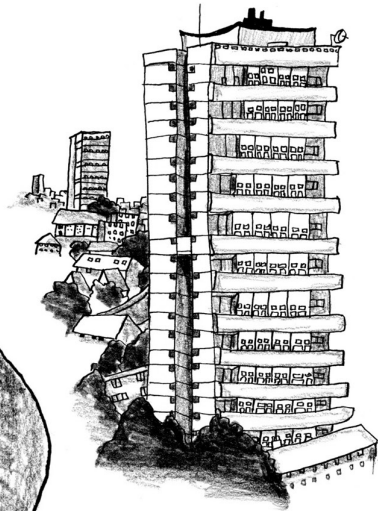
Durch eine Reihe von kulturellen Praktiken verhandeln Menschen aus der Arbeiter*innenklasse ihre soziale Benachteiligung, um für sich selbst, ihre Mitmenschen und ihre Community einen Wert zu schaffen.

Durch Investitionen in ihr Äußeres, wie Kleidung und Schmuck, kann die Arbeiter*innenklasse ein positives Selbstbild entwickeln. Allerdings werden diese kulturellen Ausdrucksformen in der Dominanzgesellschaft der Mittelklasse oft abgewertet.

Les Back untersucht die Bedeutung, die Menschen aus der Arbeiter*innenklasse ihrem Äußeren beimessen, und zeigt auf, dass Tätowierungen, Schmuck und Mode zentrale Bestandteile des Ausdrucks individueller, familiärer und gemeinschaftlicher Identitäten sind.

JEDER DER VERWENDETEN GEGENSTÄNDE TRÄGT EINE BEDEUTUNG UND ASSOZIATION IN SICH, DIE SICH DER STRENGE DER BÜRGERLICHEN IGNORANZ UND VORURTEILE ENTZIEHT. JEDER SYMBOLISCHT EINEN MOMENT DES LEBENS, EIN ZEICHEN DER LIEBE, DER VERBUNDENHEIT ODER DES ANDENKENS AN EINEN VERLORENEN MENSCHEN.

LES BACK

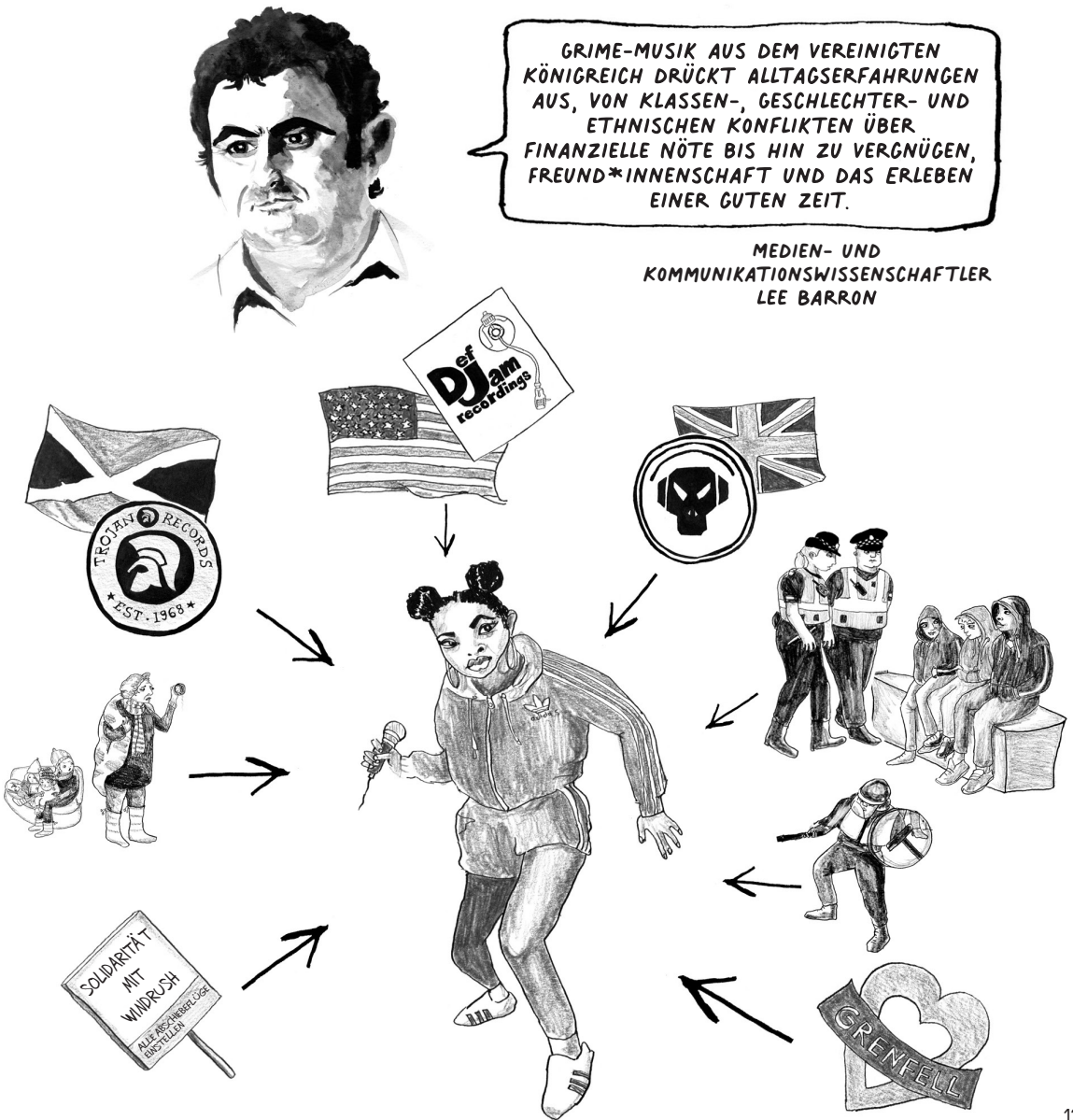


Hybride Identitäten

Durch Klassenzugehörigkeit geprägte Kultur ist nicht unveränderbar; sie entsteht durch das Ineinanderflechten verschiedener Identitäten. Hybride Identitäten entstehen, wenn kulturelle Einflüsse aus der ganzen Welt zusammenkommen.

Globale, kulturübergreifende Interaktionen sind von zentraler Bedeutung für die Entstehung vieler Jugendkulturen auf der ganzen Welt. Massenkommunikation und das, was der Soziologe Manuel Castells als ›Netzwerkgesellschaft‹ bezeichnet, sind Räume, in denen Ideen und Musik ausgetauscht werden.

Unterschiedliche kulturelle Ausdrucksformen können durch den Konsum von Musik, Mode und Sprechweisen verkörpert werden.



Multikulturalismus

Der Begriff ›Multikulturalismus‹ wird häufig verwendet, um gemischte Gesellschaften und Menschengruppen, die aus vielen verschiedenen Herkunftsländern kommen, zu beschreiben. Der Begriff steht aber auch für eine Reihe von Werten, Strategien und Praktiken, die bestimmen, wie solche Communitys geschaffen und verstanden werden.

Der Multikulturalismus ist sowohl im nationalen als auch im internationalen Kontext angesiedelt. Seine Grundlagen beruhen auf den moralischen und politischen Werten der Nachkriegsordnung, sind aber auch mit globalen Aspekten wie Migration, Siedlungspolitik und Rechtsansprüchen verbunden.

Der Philosoph Will Kymlicka hat die Entwicklung multikultureller Politik in den westlichen Demokratien untersucht.

AB 1960 KONZENTRIERTE SICH DIE POLITIK DER >MULTIKULTURELLEN STAATSBÜRGER*INNENSCHAFT< AUF FRAGEN WIE DIE ANERKENNUNG UND DIE RECHTE INDIGENER GEMEINSCHAFTEN, UNTERSCHIEDLICHE AUTONOMIESTUFEN FÜR NATIONALE GRUPPEN INNERHALB DER STAATEN (Z. B. BASK*INNEN UND KATALAN*INNEN IN SPANIEN) SOWIE DIE FINANZIERUNG UND UNTERSTÜTZUNG VON MULTIKULTURELLEN BILDUNGSANGEBOTEN UND AKTIVITÄTEN.

WILL KYMLICKA



Paul Gilroy hat darauf hingewiesen, wie unterschiedlich die Auffassung von Multikulturalität in verschiedenen Zusammenhängen aufgegriffen wurde - sie bedeutet nicht immer das Gleiche. Die Regierungspolitik wurde ebenso im Zusammenhang mit Multikulturalismus formuliert, wie sich Initiativen zur Chancengleichheit, lokale Veranstaltungen in der Community oder kommerzielle Darstellungen von Unterschiedlichkeit auf ihn berufen.



In den USA und im Vereinigten Königreich gab es in den 1980er- und 1990er-Jahren einen starken Gegenwind gegen den Multikulturalismus, als die von rechten Apologeten erhobene Kritik an Fördermaßnahmen zugunsten benachteiligter Gruppen und antirassistischer Initiativen immer mehr Gehör fand.

Einige Politiker*innen äußern diese Ansichten auch heute noch in ihren Reden, wenn es etwa darum geht, dass weiße Jugendliche aus der Arbeiter*innenklasse durch multikulturelle Bildung ›abgehängt‹ oder ausgeschlossen würden. Der Soziologe Anoop Nayak vertritt in seinen Untersuchungen die Ansicht, dass einige weiße Jugendliche aus der Arbeiter*innenklasse sich als ›Opfer‹ des aktuellen Antirassismus verstehen würden.

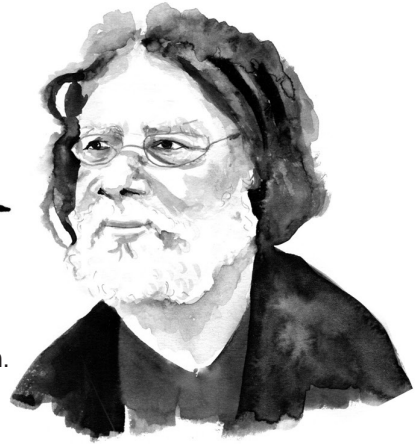
ES BRINGT MIR NICHTS, WEIß ZU SEIN!
SCHWARZE KINDER NENNEN MICH
›MILCHFLASCHE‹ UND WERDEN NICHT
BESTRAFT, ABER ICH WERDE VON DER SCHULE
GESCHISSEN, WENN ICH MICH WEHRE.

WENN JEMAND ›WEIß‹ SAGT, WIRD DAS ALS
NEUTRAL ODER SOGAR POSITIV EMPFUNDEN. WENN
MAN HINGEGEN ›SCHWARZ‹ ALS BELEIDIGUNG
BENUTZT, IST DAS IMMER MIT DER GESCHICHTE
DES RASSISMUS VERBUNDEN, ZUM BEISPIEL DER
SKLAVEREI, APARTHEID UND DISKRIMINIERUNG.

Konvivialität

PAUL GILROY

ICH HOFFE, DASS DAS INTERESSE AN DEN MECHANISMEN DER KONVIVALITÄT DORT ANKNÜPFT, WO DER >MULTIKULTURALISMUS< GESCHEITERT IST.



Laut Paul Gilroy ist das Multikulturelle ein alltäglicher Bestandteil des sozialen Lebens in postkolonialen Städten. Er plädiert dafür, diese städtischen Räume als Orte der Konvivialität zu betrachten, an denen Menschen über soziale und kulturelle Unterschiede hinweg leben und interagieren. Gilroy weist auf etwas Komplexeres hin als das Zusammenspiel verschiedener Kulturen. Konvivialität beschreibt die kulturelle Wechselbeziehung, bei der unterschiedliche Gewohnheiten und Erfahrungen ineinanderfließen und sich gegenseitig beeinflussen, wenn Menschen miteinander leben. Dies bedeutet nicht, dass es keinen Rassismus mehr gibt, sondern legt nahe, dass wir ein Verständnis dafür entwickeln können, wie klassenspezifische, ethnische und geschlechtsspezifische Unterschiede entstehen, wenn wir uns mit alltäglichen Interaktionen auseinandersetzen.

